

eurowinds

Bläsermusik in Europa



Deutschland EUR 5,00 · Österreich / Italien / Spanien / Benelux EUR 6,00 · Schweiz CHF 9,00

PORTRAIT

Ekkehard Hauenstein

Franco Cesarini

Jan Molenaar

PERFORMANCE

Deutsche Bläserakademie

PRAXIS

Tonbildung auf der Querflöte

Mit großem Länderteil



Er hat mit „Münchner Blechreiz“ 2008 beim Deutschen Orchesterwettbewerb einen ersten Preis gewonnen und leitet von Beginn an die „Brass Band München“ mit großem Erfolg. Auch sein eigenes Instrument ist aus Metall. Doch ein Blechbläser ist Ekkehard Hauenstein nicht. Die berufliche Basis des Wahl-Münchener ist seit 1999 eine Anstellung als Soloflötist beim Südthüringischen Staatstheater Meiningen. Hauenstein pendelt zwischen Blech und Holz, und auch sonst ist er zwischen musikalischen Welten viel unterwegs: Die Tätigkeiten als Orchestermusiker und als Dirigent sind für ihn gleichwertig und gleichermaßen unverzichtbar: „Ich brauche beides, um mich wohlfühlen.“

Notgedrungen verzichten muß Hauenstein auf das Spielen eines Blechblasinstruments. Reizen würde es ihn schon sehr, doch der Kopf sagt nein. Ansatzmäßig paßt das einfach nicht zusammen. Ginge es, wäre das Flügelhorn oder auch das Waldhorn das Instrument seiner Wahl. Seine Affinität zu den Blechblasinstrumenten läßt sich übrigens bis in Kindheitstage zurückverfolgen. Er erinnert sich an einen Besuch mit seiner Mutter in einem Einkaufszentrum, wo gerade musikalisch für Schweizer Käse geworben wurde – natürlich mit Alphornklängen. Wer dem Instrument einen Ton entlocken konnte, wurde mit einem Stück Käse belohnt. Und Ekkehard Hauenstein bekam ein Stück.

Gleichwohl ist er überzeugt, in der Flöte – wenn auch zufällig – das für ihn absolut passende Instrument gefunden zu haben. Sie zeichne ein tief berührender Klang aus, sagt Hauenstein und weist auf ihr Alleinstellungsmerkmal hin: Die Luft erzeugt den Ton erst, nachdem sie den Körper verlassen hat. „Der Klang der Flöte hat etwas zutiefst Menschliches“, findet er. Überhaupt fällt der Begriff Menschlichkeit im Gespräch sehr häufig. Hauenstein erscheint dabei wie der Gegenentwurf zu einem aufbrausenden Diktator mit Taktstock.

Musikalische Ausbildung selbstverständlich

Seine Eltern sind keine Musiker, aber große Musikliebhaber. Schallplatten, Oper und Konzert gehörten zum Familienalltag in dem Kölner Vorort, in dem Hauenstein aufgewachsen ist. Daß da auch die Söhne eine musische Ausbildung genießen sollten, war selbstverständlich. Hauensteins älterer Bruder entschied sich für die Trompete. Er selbst begann mit sieben Jahren Klavier zu spielen. Auch beim Kinderchor sollte er mitsingen. Das Blockflötenensemble, das nebenan probte, gefiel ihm aber wesentlich besser – weshalb er zunächst dieses typische Anfängerinstrument erlernte und bald virtuos beherrschte. Ein Instrumentenwechsel stand an. Bekannte der Eltern rieten zur Querflöte. Gesagt, getan. Geübt habe er nicht besonders viel, sagt Hauenstein heute. Die Begabung war aber offenbar so groß, daß er flott vorankam. Teilnahmen an „Jugend musiziert“-Wettbewerben wurden quasi zur Normalität. Preise auf Regional-, Landes- und Bundesebe-

Mit der Blasmusik kam Hauenstein erst kurz vor Studienbeginn erstmals im Heeresmusikregiment Düsseldorf in Berührung, wo er seinen Wehrdienst ableistete und abseits des Militärischen seiner Leidenschaft für die Kammermusik fröhnen konnte. In einem Musikverein hatte er nie gespielt. Blasmusik betrachtete der musikalische Überflieger eher abschätzig. Mit dieser Einstellung fiel er aber gehörig auf die hoch getragene Nase: „Beim ersten Auftritt, einem Platzkonzert mit dem Musikregiment, bekam ich keinen Fuß auf den Boden“, erinnert sich Hauenstein. Sein Blick auf die Blasmusik hat sich freilich längst grundlegend geändert. Aus Geringschätzung ist Hochachtung geworden, vor allem seit er die Brass Band München leitet. Diese Form der Blasmusik sei perfekt geeignet, um eine Verbindung herzustellen zwischen moderner Unterhaltungsmusik und klassischer Musik. Gerne möchte Hauenstein Komponisten ermuntern, wirklich zeitgenössisches für die reine Blechbesetzung zu schreiben; er hat aber auch gegenüber Bearbeitungen keinerlei Vorbehalte, könne das Publikum doch so an die Klassik herangeführt werden. Daß hier neue Wege beschritten werden müssen, ist für Hauenstein unbestritten. Klassische Musiker wie Popstars – vermarkten, hält er aber für den falschen Weg. Denn: „Qualität setzt sich leider nicht von alleine durch.“

Kaum Zeit bleibt fürs Unterrichten

Hauenstein selbst hat sich als Dirigent und Instrumentalist längst durchgesetzt: Nach dem Abschluß in München führten ihn weitere Studien nach Stuttgart und Dresden, nach Genf zu

Zwischen Blech und Holz

ne ebenso. Der Flötist, dessen Lieblingsfächer in der Schule Mathematik und Physik waren, spricht rückblickend von einem logischen Weg. Wohin ihn dieser beruflich führen sollte, war aber bis zum Abitur völlig offen. Er gab der Musik den Vorzug. Die erste und einzige Bewerbung ging an die Musikhochschule in München. Wäre er dort nicht auf Anhieb in die Klasse von Professor Paul Meisen aufgenommen worden, hätte er wohl ein anderes Studium gewählt.

Maxence Larrieu und nach Salzburg zu Irena Grafenauer. Parallel dazu studierte Hauenstein Orchesterdirigieren, unter anderem bei Segiu Celibidache und Michel Corboz. Er errang als Flötist und Dirigent zahlreiche Preise bei nationalen und internationalen Wettbewerben, so im Jahr 2000 den ersten Preis beim internationalen Dirigierwettbewerb in Glasgow. Etliche Stiftungen förderten seine Aus- und Weiterbildung mit Stipendien. Er war als Soloflötist beim Philharmonischen Orchester Würzburg und

TEXT Daniel Gramespacher

FOTOS Gerhard Tenzer

dem Orchestre Philharmonique du Luxembourg engagiert. Darüber hinaus widmet er sich eingehend der Kammermusik in mehreren von ihm gegründeten Ensembles und ist als Gastdozent gefragt.

Kaum Zeit bleibt dabei für eigene Unterrichtstätigkeit, die ihm aber wichtig ist. „Meine Schüler sollen lernen, ihre eigenen Lehrer zu werden“, sagt er. Sie sollen im freundschaftlichen Austausch mit dem Lehrer selbst ihre Wege zu einem schönen, vollen und tief emotionalen Klang entdecken und nicht als Musikmaschinen versuchen, Vorgegebenes nachmachen. Noch weniger Zeit als zum Unterrichten bleibt Hauenstein zum Komponieren. Zwar hat er unter anderem schon einige Auftragswerke für das Figurentheater am Staatstheater Meiningen geschrieben. Als Komponisten würde er sich aber nie bezeichnen.

Musizieren ist Schule fürs Leben

Diese Bescheidenheit ist Hauenstein durchaus eigen. Zeitungsschlagzeilen, in denen er als Stardirigent oder musikalisches Genie bezeichnet wird, sind Hauenstein mehr als unangenehm. „Das geht



»Ein Wettbewerb ist ein größeres Ziel als ein Konzert. Die Fortschritte sind unglaublich groß«

an der Sache vorbei, ist ein Spiel mit der Sensationslust“, kritisiert er. Auf der Strecke bleibe die Substanz. Für Hauenstein selbst geht die Substanz gerade des gemeinschaftlichen Musizierens weit über den rein musikalischen Wert hinaus. Er mißt ihr eine gesellschaftliche Bedeutung zu, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. „Wer mit anderen musiziert, zeigt soziale Verantwortung“, sagt er. Das Orchester ist – als wirksames Gegenmodell zur Vereinsamung und fortschreitenden Isolierung – eine Art Schule fürs Leben: „Jugendliche werden zusammengebracht, müssen ihre Ohren und damit sich selbst öffnen für andere.“

Coach, Dozent und Dirigent

Hauenstein leistet seinen Beitrag zu diesem Austausch. Er arbeitete und arbeitet als Coach, Dozent und Dirigent vor allem auch mit Nachwuchsensembles und -orchestern. Um aus der langen Liste drei herauszugreifen neben „Münchner Blechreiz“ und „Brass Band München“: Hauenstein war von 2008 bis 2010 Dirigent des Abaco-Orchesters, also des Orchesters der Ludwig-Maximilians-Universität

»» Kann Üben auch Vergnügen sein? • Tips von Ekkehard Hauenstein

■ Kann Üben auch Vergnügen sein? Wohl kaum, würden die meisten Instrumentalisten sagen. Sehr wohl, sagt Ekkehard Hauenstein. Denn für ihn ist Üben das Einüben von Wohlbefinden. Das ist vor allem eine Sache des Körpers, und der endet nicht mit dem Hals. Ungehemmtes Musizieren ist nur in einem freien Körper möglich, sagt er. Anders gesagt: Wer sich wohl fühlt, spielt und klingt besser.

Wenn es ans Üben geht, hält Hauenstein wenig vom rein technischen Drill, auch wenn ihm – als Fan von Mathematik und Physik – Genauigkeit durchaus sehr wichtig ist. Musik bedeute aber vor allem eine körperliche und emotionale Erfahrung. Grundlegend hierfür sei, ein Gespür für den eigenen Körper zu entwickeln und beispielsweise seinen Körperschwerpunkt zu entdecken. Wer einmal

versucht, einige Minuten locker auf Zehenspitzen stehend zu üben, wird bemerken, wie sich die Kräfte- und Spannungsverhältnisse im Körper und Atmungsapparat positiv verändern. Hauenstein plädiert für ein lockeres, gelassenes Körpergefühl beim Musizieren, was freilich nicht mit lässig oder gar faul verwechselt werden darf, vielmehr flexible Aufmerksamkeit bedeutet.

Üben mit der „akustischen Peitsche“

Auf den ersten Blick im Widerspruch dazu zu stehen scheint, daß der Orchesterflötist die Verwendung eines Metronoms, das für viele eher eine akustische Peitsche ist, ausdrücklich empfiehlt. Um die gespürte Pulsation (inneres Metrum) zu etablieren,

muß die akustische Pulsation des Metronoms in Fleisch und Blut übergehen – weswegen Hauenstein rät, das Metronom auch in kurzen Spielunterbrechungen weiter ticken zu lassen, und sich selbst auf diese Schwingung einzulassen. Das Metronom soll nie schneller laufen als die technische Stelle bequem spielbar ist. Schrittweise das Tempo steigern, und wieder einen Schritt zurück, sobald man sich gestresst fühlt. So kann sich körperliches Wohlbefinden etablieren und Üben Spaß machen.

Wer noch mehr möchte, kann das Metronom auch auf Off-Beats stellen. Abgesehen von der Herausforderung, ein Stück nun quasi „gegen den Schlag“ zu spielen, ist es auch ein körperliches Vergnügen, diese nun jazzigen Synkopen tänzerisch zu musizieren.

»Die Musiker brennen auf diese Band«

München sowie Chefdirigent des „Festival Música Mallorca“; seit 2005 leitet er überdies das „Junge symphonische Bläserensemble München“. Darüber hinaus ist er international als Gastdirigent tätig.

Hauenstein schätzt beide Perspektiven

„Mir liegt der körperliche Umgang mit Musik.“ Instrumentalspiel und Dirigieren gleichen einander aus und ergänzen sich, sind beide eminent wichtig. Was für ihn an erster Stelle steht, vermag Hauenstein nicht zu sagen. Er schätzt es enorm, beide Seiten, beide Perspektiven gut zu kennen. Und er geht noch einen Schritt weiter: Dirigenten, die selbst ein Orchesterinstrument spielen, seien in der Regel die besseren und angenehmeren für die Musiker. Sind sie dazu noch Bläser, hätten sie ein natürliches Gefühl für den Atem, was den Musikern unheimlich helfe. Mit dem neuen Meininger Generalmusikdirektor Philippe Bach ist Hauenstein in dieser Beziehung bestens bedient. Dieser ist selbst ausgebildeter Waldhornist und gelegentlich im Blasmusikbereich tätig. Meiningen, im Süden Thüringens, ist mit gut 20.000 Einwohnern eine kleine Stadt mit einem großen, traditionsreichen Theater. Das Dreispartenhaus verfügte über ein Orchester, an dessen Pult einst Koryphäen wie Max Reger und Hans von Bülow, sowie auch Johannes Brahms, Richard Wagner und Richard Strauss standen. →

Fortsetzung auf Seite 22

■ Als der Dirigent Ekkehard Hauenstein gefragt wurde, ein Blechbläserorchester in München zu leiten, mußte er sich zunächst selbst erst kundig machen. Brass Band war und ist auch vielen Blechbläsern noch kein Begriff. 2007 unter dem Dach der Bayerischen Brass Band Akademie gegründet, steht die Brass Band München (BBM) mittlerweile auf eigenen Füßen. Im Unterschied zu vielen deutschen Brass Bands arbeitet die BBM nicht projektbezogen, sondern probt regelmäßig. Im Schnitt hat jeder Musiker pro Woche mindestens eine Probe – wenn nicht im Tutti, dann im Satz. „Die Musiker brennen darauf, in der Band spielen zu können, so wie es ich noch bei keinem anderen Ensemble erlebt habe“, berichtet Hauenstein und erklärt das mit der besonderen Herausforderung, die eine Brass Band an Blechbläser stellt. Da haben sie nicht nur ein paar Haltetöne und Fanfaren zu spielen und ansonsten hunderte Pausentakte zu zählen, sondern sind in ihrer Virtuosität und Musikalität aufs Höchste gefordert; jeder hat von der ersten bis zur letzten Sekunde zu tun.

Zwar hat die BBM eine vollständige Besetzung, neue Mitspieler werden aber stets gesucht, „um langfristig und kontinuierlich arbeiten zu können“, wie der Dirigent erläutert. In einer Brass Band ist nämlich fast jede Stimme solistisch besetzt und damit unverzichtbar. Ersatz ist aber – zumal im Brass-Band-Entwicklungsland Deutschland – oft schwer zu finden. Erfreut ist Hauenstein, wie gut die BBM auch in einer musikalisch so verwöhnten Stadt wie

München ankommt. Die Konzertsäle und Kirchen sind stets voll. Der Dirigent führt dies auf das breite Repertoire zurück, das für jeden etwas bietet – von der Bearbeitung klassischer Orchesterwerke über Originalkompositionen bis zu moderner Film- und Unterhaltungsmusik. Im vergangenen November hat die BBM mit Dany Bonvin in der Münchner Residenz ein Solistenkonzert gegeben. Der Soloposaunist der Münchner Philharmoniker ist aus seiner Schweizer Heimat mit Brass Bands bestens ver-

Foto: Richard Karl Böck



traut. Und mit Bovins philharmonischen Kollegen Dankwart Schmidt (Posaune) und Bob Ross (Horn, Leiter des Ensembles Blechscheiden) standen der Band schon renommierte Dozenten zur Seite.

»Ganz ohne Worte« am 22. Mai in München

In der BBM spielen neben Musikstudenten und Orchestermusikern auch Menschen mit ganz anderem beruflichen Hintergrund, im Alter zwischen 15 und 60 Jahren. Leistungsmäßig sei die Band in der Oberstufe angekommen, befindet Hauenstein, der mit der BBM auch regelmäßig bei der Deutschen Brass Band Meisterschaft antritt – im Jahr 2008, wenige Monate nach der Gründung, noch in der Mittelstufe, seitdem in der Oberstufe. „Ein Wettbewerb ist ein größeres Ziel als ein Konzert“, sagt der Dirigent, der von Hause aus nicht unbedingt ein Freund von Wettbewerben ist. Man kann intensiver proben. „Die Fortschritte sind unglaublich groß.“ Aber der Wettkampf hat für ihn klare Grenzen: sich miteinander messen ist okay. Noch wichtiger sei aber, freundschaftlich verbunden zu bleiben und sich auszutauschen.

Unter dem Titel „Ganz ohne Worte“ spielt die BBM am 22. Mai, 18 Uhr, in der Allerheiligenhofkirche, einem der renommiertesten Konzertsäle Münchens. Zu hören sind Werke von Wagner, Mahler, Sparke und Williams.

■ www.brassband-muenchen.de

Musik hat für Hauenstein neben dem Wohlfühlen sehr viel mit Bewegung zu tun. Er weist auf Naturvölker hin, die zu Musik tanzen, und auf kleine Kinder, die dies intuitiv tun. Nun bewegt sich ein Musiker in einem klassischen Konzert meist eher wenig, zumindest äußerlich sichtbar. Im Inneren muß aber sehr viel Bewegung sein, damit die Interpretation berührt, ja ergreift. Der berühmte Flötist Aurèle Nicolet hatte es so formuliert: „Ein Musiker muß auf der Bühne brennen, damit das Publikum warm wird“. Nur lebendige emotionale Schwingungen und Phrasierungen kommen beim Zuhörer an.

Dieses Erlebnis Musik fordert Hauenstein nicht nur beim Konzert, sondern auch beim täglichen Üben, damit dieses wirklich weiterbringt. Davon, sich nur auf rein Technisches zu fixieren, hält Hauenstein daher wenig.

Sinn bekämen technische Phrasen ohnehin erst, wenn das musikalisch-emotionale Moment hinzukommt. Unter dieser Maßgabe sind auch zahlreiche Wiederholungen alles andere als stumpfsinnig, langweilig oder ermüdend. Es gelte beim Üben, jede Wiederholung einem anderen musikalisch entscheidenden Aspekt zu widmen, oder diesen zu verstärken, beispielsweise dem Klang, der Luftführung, der harmonischen Spannung oder dem dynamischen Verlauf. Technik wird so nebenbei, quasi passiv eingeübt.

Die beste Orientierung für richtiges Üben ist für Hauenstein das körperliche Wohlbefinden. Wer sich wohl fühlt beim aussagekräftigen Spielen einer Phrase, könne eigentlich nichts falsch machen. Umgekehrt gelte: Wer sich nicht gut fühlt beim Üben, macht irgendetwas falsch. ■

»» Kurztinterview

Wie viele Stunden in der Woche beschäftigen Sie sich mit Musik?

Eigentlich beschäftige ich mich den ganzen Tag über mit Musik. Das kann das eigene Üben sein, Partituren studieren, Proben etc. Oder eben auch ein Museumsbesuch, oder die Betrachtung einer Landschaft oder eines architektonisch interessanten Gebäudes. Das weckt Inspiration und hilft auch, Bilder für Klangfarben, Phrasierungen usw. zu finden. Musik ist für mich Leben, Mensch-Sein, Emotion. Daher fließt alles in meinem Leben irgendwie auch in mein Musizieren ein.

Welche Musik hören Sie am liebsten?

Das hängt ganz von meiner momentanen Stimmung ab. Manchmal bin ich geradezu süchtig nach Wagners Parsifal oder Tristan, manchmal brauche ich die klare Konstruktion und Tiefe einer H-Moll-Messe, andererseits habe ich aber auch durchaus Spaß an unterhaltsamen Brass-Band-Stücken oder Filmmusik.

Welche Musik spielen Sie am liebsten?

Als Dirigent habe ich ja glücklicherweises oft die Möglichkeit, ein eigenes Konzertprogramm zusammenzustellen. Da suche ich dann schon die Musik aus, die ich gerne machen möchte. Ich kann das aber nicht an bestimmten Komponisten festmachen, und das hängt auch immer von dem jeweiligen Ensemble ab. Als Instrumentalist muß ich natürlich oft das spielen, was anderweitig entschieden wurde, aber auch da macht mir jede Musik Spaß, solange sie geistvoll und nicht allzu banal ist. In guter Musik gibt es immer Aspekte, die Spaß machen.



Welches war Ihr positivstes, welches Ihr negativstes musikalisches Erlebnis?

Meine positivsten Erlebnisse waren auf jeden Fall die Begegnungen mit den Dirigenten Sergiu Celibidache und Carlos Kleiber. Negative musikalische Erlebnisse gibt es immer wieder – wenn uninspiriert und leblos nur Töne produziert werden!

Welche Instrumente spielen Sie?

Ich spiele selbst Querflöte und Klavier, sowie nebenbei, wenn Not am Mann ist, auch mal gern das eine oder andere Schlaginstrument. Bei der Flöte hat mir ein Meister seines Fachs, „mein“ Instrument gebaut, Kanichi Nagahara in Boston. Das ist ein wirkliches Kunstwerk mit Seele und ist mittlerweile ein existentieller Teil meiner musikalischen Persönlichkeit geworden.

Wie oft kaufen Sie ein neues Instrument?

Wenn man jetzt den Taktstock auch als Musikinstrument bezeichnet (was er für mich durchaus ist!), dann kommt das schon ab und zu vor, daß man einen neuen benötigt. Bei der Querflöte habe ich vor gut zehn Jahren mein Instrument gefunden und das wird mich hoffentlich auch noch sehr lange begleiten.

Was zeichnet einen guten Dirigenten aus?

Ein guter Dirigent sollte wie jeder Musiker eine tadellose, detaillierte und elegante Technik haben. Auch was das musikalische Empfinden, die Vitalität, die Ausdruckskraft angeht, unterscheidet er sich nicht von Instrumentalisten. Ein guter Dirigent sollte aber zusätzlich mit Feingefühl das Beste und Menschlichste in den Musikern zum Erlblühen und Klingen bringen – als Motivator, Inspirator und natürlich auch als Lotse, der den musikalischen Fluß leitet und kanalisiert.

Gab es berufliche Alternativen?

Es war nach meinem Abitur sehr nah dran, daß ich Mathematik oder Physik studiert hätte, und auch heute reizt mich das noch sehr, aber aus Zeitgründen leider natürlich nur als Hobby. Andererseits hat mich dieses Interesse auch dazu gebracht, nach der physikalischen Richtigkeit in meinem Musizieren zu suchen.

Geben Sie Ihr Wissen in Workshops und Seminaren weiter?

Ja, sehr gerne. Ich finde es wichtig, meine Erfahrungen und die Dinge, die mir in der Musik und beim Musizieren von Bedeutung sind, an interessierte Musiker weiterzugeben.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

Ich reise gern in andere Kulturen, oder suche den körperlichen Ausgleich, zum Beispiel beim Klettern oder Skifahren.

Ihre Zukunftspläne?

Ganz konkrete und langfristige Pläne, oder Ziele habe ich nicht. Ich versuche, sowohl bei mir selbst als auch in der Zusammenarbeit als Dirigent mit Orchestern oder Ensembles die menschliche Wahrfähigkeit und phänomenologische Richtigkeit in meinem Musizieren weiter zu vertiefen und auch weiterzugeben. Daraus ergeben sich dann natürlich konkrete Projekte und Aufgaben

Kontakt

Ekkehard-Hauenstein@gmx.de

Fortsetzung von Seite 21

→ Gleich mehrere große Namen der klassischen Musikwelt des 20. Jahrhunderts haben Hauenstein geprägt. Da ist zunächst Sergiu Celibidache zu nennen. Bei dem 1996 gestorbenen Dirigenten genoß Hauenstein noch Dirigierunterricht und lernte ihn dabei vor allem als Meister des Klangs kennen. Wie gehe ich mit dem Phänomen Klang um? Wie unterschiedlich stark müssen die Töne sein, damit beispielsweise ein Akkord, eine Phrasierung oder eine bestimmte Instrumentation richtig klingt? Solche Fragestellungen, die sich an Ergebnis und Wirkung orientieren, und auf der architektonischen Konstruktion von Musik gründen, beschäftigten Hauenstein seitdem. Mit anderen Worten: Das Herz ist beim Musizieren mindestens so wichtig wie der Kopf. In diese Richtung beeinflusste ihn auch die Begegnung mit dem Dirigenten Carlos Kleiber. „Mit welchem Elan er an die Musik herangegangen ist, mit welchen Emotionen er jeden einzelnen Ton versehen hat, ist unglaublich.“

Urteile von Nichtmusikern am wertvollsten

Als bedingungslosen Profi, der als Instrumentalist keine Kompromisse einzugehen bereit ist, beschreibt Hauenstein den Oboisten Maurice Bourgue, den er während seiner Zeit in Genf kennen- und schätzen gelernt hat. Zu den Künstlern, die Hauenstein besonders bewundert, zählt auch die spanische Sopranistin Montserrat Caballé. In ihrer Stimme liege eine unglaubliche Menschlichkeit und Wärme. Und: „Wenn sie auf die Bühne kommt, geht die Sonne auf. Ihre positive Ausstrahlung kommt von der ersten bis zur letzten Reihe im Saal bei jedem Zuhörer an.“ Auf die Bewertungen von Nichtmusikern gibt Hauenstein besonders viel. „Ihre Urteile sind am wertvollsten“. Natürlich könnten sie Gehörtes nicht fachlich korrekt beschreiben, aber sie hätten ein intuitives Gespür für die Güte des Gehörten, zum Beispiel ob es berührt, ob es ehrlich musiziert ist.

Zum »Ehrenblechbläser« ernannt

Hauenstein, wiewohl eindeutig Holzbläser, gehört mittlerweile übrigens auch zur Brassfraktion, zumindest ehrenhalber. In Anerkennung seiner Arbeit und des Erfolges beim Deutschen Orchesterwettbewerb hat ihn das Ensemble „Münchner Blechreiz“ zum Ehrenblechbläser ernannt. ■